Dr. Stäger erzählt...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **1 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zukommen, daß man den sandigen Ausschlag am prallgefüllten Bauch der Buhlin bis auf das letzte Stäubchen abreiben kann, und müßte man, um ihn loszuwerden, sich meterhoch an ihr in die Luft hinauswerfen.

Es ist ein tolles Bild, wenn an einem windstillen Tag aus der spiegelglatten Flut des winterlich gewordenen Bodensees in bootweiten Abständen immer wieder ein Knäuel erregter Fische, Leib an Leib, in die Höhe spritzt und die geschmeidigen Tiere Rogen und Milch gleichzeitig fahren lassen. Sechs bis acht Nächte lang hört man dieses ungezügelte Purzeln und Steigen, Sieden und Plumpsen; auch am Tag hält es an.

Von den Dreijährigen aufwärts bis zu den Alten von zehn und zwölf Jahren ist alles bis zur Erschlaffung dabei – bald ist der See weithin von dem abgescheuerten Körnergeriesel wie von Nebeltröpfchen bedeckt, und in der Tiefe, zwischen den langsam sinkenden Eiern, liegen die jüngeren Felchen, die erst im nächsten Jahr laichreif werden, und horchen hinauf, voller Ahnung, daß auch sie über ein kurzes dabei sein werden bei diesem brünstigen Brutgelage. Ob sie wohl eine Vorstellung haben, wie erschöpfend das Treiben da oben ist?

Wir können die Hitze wenigstens einigermaßen an der ganz abnormen Geschlechterverteilung ermessen, die bei dieser Art herrscht: auf ein Weibchen kommen vier bis fünf Männchen! Es muß aber auch anerkannt werden, daß diese Steigerung nötig ist, wenn die fünfzehn- bis fünfundzwanzigtausend Eier, die ein besseres Weibchen von sich gibt, nur zu zwei Dritteln die Befruchtung empfangen sollen. Es ist unter solchen Umständen auch kein Wunder, wenn der Fisch schon nach einer Woche, wie ein ausgesogener Balg, wieder zur Seetiefe sinkt und in seinem Körper von neuem jene Maschine zu laufen beginnt, die an jedem Krebschen Ärgernis nimmt und es verschluckt, um den hohlen Bauch damit zu füllen.

Wenn die Blaufelchen Hochzeit halten, haben viele Tiere es gut – auch das ist nicht zu vergessen. Der Hecht zieht hinter den laichfertigen Blaufelchenheeren her und fängt sich die mundgerechtesten aus der Schar, um sie in seinem Bauch das Schwimmen zu lehren; auch Möven, Enten und Haubentaucher lassen sich mit streitbaren Rufen mitten zwischen den Brunstfischen nieder und fressen in Seelenruhe die Eier literweise gleich wieder weg. Tiefenfische wie Saiblinge und Trüsche leben von Ende November bis in den Januar hinein fast nur von dem Laich, der langsam zur Tiefe sinkt, um sich dort zum jungen Fisch zu entwickeln, und dieser wiederum fällt leicht allen jenen Räubern zur Beute, die ihn an Größe und Wehrhaftigkeit übertreffen.

Dennoch bleibt für die Menschen immer noch genug Felchenfleisch – werden doch in guten Jahren, dank weitgehender Hege, im Bodensee bis zu viertausend Zentner der köstlichen Fische gefangen.

Der Abdruck dieses Artikels wurde uns in freundlicher Weise vom Albert Müller Verlag in Rüschlikon gestattet. Er stammt aus dem Buch «Greif nur hinein...», das auf Weihnachten erscheint.

DR. STÄGER ERZÄHLT...

Die Gottesanbeterin im Spinnennetz

Die Gottesanbeterin *Mantis religiosa*, ein zu den Heuschrecken gehörendes Insekt von grüner Farbe und mit Dornen versehenen Fanghaken wohl ausgerüstet, kommt im Tessin häufig vor. In meinem Garten tritt es jedes Jahr zahlreich auf. Es erklettert die Sträucher und lauert auf Beute, das heißt auf Fliegen, Bienen, Falter und dergleichen mehr, die es dann bei lebendigem Leib verzehrt. Tote Beute verschmäht es. Im Herbst setzt das Weibchen seine Eier in einer schaumigen Masse ab, die sich rasch verhärtet und zu einem wabenartigen Gebilde wird, das man nicht selten an Steinen und Zweigen angeheftet findet. Im Frühjahr kann man unter der Lupe beobachten, wie die kaum einige Millimeter großen Jungen, schwarz wie Kaminfegerchen dem Eiballen entschlüpfen – ein amüsantes Schauspiel! Diesen Herbst präsentierte sich mir das schlanke Männchen einer Mantis von einer anderen Seite. Als ich mich eines Morgens auf den Balkon vor meinem Schlafzimmer begab, um dort an der Hausmauer über dem ersten Stockwerk eine Kreuzspinne in ihrer Tätigkeit in Augenschein zu nehmen, sah ich das schöne Radnetz von der Erbauerin zwar verlassen, aber etwas anderes fesselte meine Aufmerksamkeit. Am unteren Rand des Netzes hatte sich die genannte Gottesanbeterin verfangen und harrte auf meine Befreiung. Noch nie hatte ich eine Mantis in solcher Höhe von mindestens acht Metern an einer senkrechten Hauswand gesehen. Und dann erst noch gefangen im verlassenen Netz einer Kreuzspinne! Was das Männchen da aber suchte, ist schwer zu sagen. Gewöhnlich treibt es sich im Gras und niederen Büschen herum, um auf die Jagd zu gehen. Aber warum sollte eine Mantis nicht auch einmal höher hinaus wollen! –